

1 Einleitung

«Häuser sind ein wesentlicher Teil der Wirklichkeit, in denen sich wichtige Abschnitte menschlichen Lebens ereignen.»¹ Diese Aussage des deutschen Volkskündlers Konrad Bedal umfasst zwei zentrale Beobachtungen. Erstens: Häuser sind wirklich durch ihre bloße physische Existenz, die mitunter über Jahrhunderte bestehen kann. Zweitens: Häuser bilden das materielle Fundament von menschlichen Lebensläufen, welche zyklisch verlaufen und die, sofern sie von Familien bewohnt werden, am deutlichsten in deren Biografien zum Ausdruck kommen. Veränderte Familienstrukturen sind keine isolierten, lediglich kognitiv erfahrbaren Vorgänge, sondern sie manifestieren sich auch in praktischen Verhältnissen. So beeinflussen Geburt, Heirat oder Alter das häusliche Familienleben auf sozialer und materieller Ebene. Dieser Zusammenhang trifft sowohl auf gegenwärtige als auch vergangene Haus-Mensch-Beziehungen zu. Das vorliegende Buch blickt auf das Verhältnis zwischen materieller Kultur von Häusern und den darin lebenden Familien in der Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert.²

1.1 Haus und Familie in der Geschichtswissenschaft

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Sozialgeschichte unter verschiedenen Gesichtspunkten mit der Familie auseinandergesetzt. Sie war Betätigungsfeld historischer Demografen, rückte in den Fokus von Kultur- und Geschlechtergeschichte und zog das Interesse historischer Anthropologinnen auf sich.³ Und: Das wissenschaftliche Interesse an ihr lässt nicht nach. Wie kaum ein anderes Forschungsfeld ist die Familie mit alltäglichen Praktiken, gesellschaftlichen Wertvorstellungen und normativen Ordnungen historischer und gegenwärtiger Akteure verbunden. An ihr entzündeten sich klassische und neue Forschungsfragen, arbeiten sich konventionelle und innovative Konzepte ab. Gegenwartsbezug und Wandelfähigkeit sind ihr inhärent, weshalb sich die his-

1 Bedal, Historische Hausforschung, 1978, S. 1.

2 In dieser Untersuchung wird «Materielle Kultur» in zwei Schreibweisen erscheinen. «Materielle Kultur» verweist auf das Forschungsfeld, «materielle Kultur» hingegen meint konkrete Untersuchungsobjekte wie Häuser oder Einrichtungsgegenstände.

3 Für generische Bezeichnungen verwende ich in diesem Buch, ohne feste Regel alternierend, die weibliche und die männliche Form.

torische Familienforschung stärker als andere Teilbereiche der Sozialgeschichte für Perspektivenwechsel und Neuakzentuierungen bestehender Diskurse und hergebrachter Methoden eignet.⁴

Ähnlich verhält es sich mit dem Haus als interdisziplinärem und epochenübergreifendem Forschungsfeld. Unter seinem Dach versammelt sich buchstäblich eine Vielzahl historisch relevanter Themen und Fragestellungen, die von materiellen Aspekten über sozioökonomische Konstellationen und Interaktionen bis hin zu Normierungsprozessen im Kontext verschiedener Wissensordnungen reichen.⁵ Für die Geschichtswissenschaft relevant ist das Haus als Ort der Herstellung sozialer Regeln und Zugehörigkeiten, wo sich gesellschaftliche Organisation bildet und abbildet, in dem konsumiert und produziert wird, wo Konflikte entstehen und Rechtspraktiken Anwendung finden. Es ist aber nicht nur Schauplatz vergangener Praktiken, sondern fungiert per se als historisches Untersuchungsobjekt. Als ein «sowohl architektonisch als auch rechtlich in spezifischer Weise organisierter Raum» ist das Haus – das scheint fachwissenschaftlicher Allgemeinplatz – für die Geschichte der Familie bedeutend.⁶

So vielfältig geschichtswissenschaftliche «Hausbesuche» sein können, so selten gelten sie physisch existierenden Häusern. Dabei ist das Haus in seiner materiellen Dimension auf verschiedene Weise mit den in ihm lebenden Menschen verbunden. Es strukturiert Lebenswelt und Arbeitsalltag, organisiert soziale Prozesse, stiftet Identität. Sein Innenleben verweist auf Zusammenhänge zwischen Materialität und häuslichen Praktiken. Das Habitat prägt den Habitus (und umgekehrt), wie Pierre Bourdieu in seiner Studie zum kabyllischen Haus feststellte.⁷ Räumliche Arrangements beeinflussen tagtägliche Beziehungen zwischen Menschen und Tieren, Männern und Frauen, Alten und Jungen, Herrschaften und Bediensteten. Häuser sind Objekte grosser Beständigkeit, deren Anfänge mitunter mehrere Jahrhunderte zurückreichen. Ihre Langlebigkeit prädestiniert sie für sozial- und kulturgeschichtliche Untersuchungen, die nach funktionalen Beziehungen zwischen Objekten und Subjekten fragen.

Umso erstaunlicher ist es, dass die historische Familienforschung bisher wenig Interesse daran zeigte, ihre Protagonisten dort zu situieren, wo die meisten von ihnen einen Grossteil ihres Lebens verbrachten. Dabei wird die Relevanz der Quelle Haus für die Rekonstruktion historischen Familienlebens durchaus

4 Vgl. etwa Budde, *Familie*, 2018; Mitterauer, *Sozialgeschichte*, 2009, sowie Ehmer/Hareven/Wall, *Vorwort*, 1997.

5 Diese Themenauswahl trifft eine der jüngeren Überblicksdarstellungen zum Forschungsgegenstand: Eibach/Schmidt-Voges, *Das Haus*, 2015. Seiner Wissenschaftsgeschichte geschuldet, ist das Haus zwar vor allem Forschungsgebiet von Frühneuzeithistorikern, interessiert aber auch zunehmend in anderen Epochen.

6 Gestrich/Krause/Mitterauer, *Geschichte*, 2003, S. 11.

7 Bourdieu, *Entwurf*, 1976, vor allem S. 48–66.

erkannt: «Sie [die Häuser] strukturieren [...] die innerfamiliären Beziehungen nachhaltig. Häuser sind deshalb eine wichtige Quelle der Familiengeschichte. [...] Umbauten und Umnutzungen von Häusern sind daher besonders interessant, lassen sie doch oft einen klar datierbaren Bedürfniswandel bezüglich der Raumstrukturen des familiären Zusammenlebens erkennen.»⁸

Ein Blick über den geschichtswissenschaftlichen Horizont hilft. Vor allem für Anthropologen liegt der Zusammenhang zwischen kulturellen, sozialen und materiellen Strukturen, also zwischen Familien und ihrer gebauten Umwelt schon lange auf der Hand. In allen Kulturen und zu allen Zeiten, so die ethnologische Grundannahme, interagieren Familien mit der sie umgebenden Architektur. Das Haus in seiner materiellen Dimension hat grossen Einfluss auf die Herstellung und Reproduktion der Familie – und zwar im biologischen, sozialen, ökonomischen und symbolischen Sinne. Andersherum können sich Änderungen im Familienzyklus auf die materielle Ordnung und räumliche Disposition von Häusern niederschlagen, wie die französische Ethnologin Martine Segalen bemerkte: «The individual's family life cycle and especially the family household cycle have consequences for the habitat morphology. [...] The household division tended to take place at key moments of the life cycle: marriage or retirement.»⁹ Anbauten, Erweiterungen, Raumvergrößerungen oder -teilungen sind nicht nur die direkte Antwort auf Geburt, Ehe und Alter. In ein Haus zu investieren, heisst, in die Familie und ihr langfristiges Fortbestehen zu investieren, sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit.¹⁰

Haus und Wohnung – das macht sie weiterhin zu wichtigen Untersuchungskategorien – bilden den materiellen Sockel vieler Familien, den Schauplatz ihrer Existenz. Seit dem 16. Jahrhundert vollzogen sich hier, zunächst im städtisch-bürgerlichen, später auch im ländlichen Milieu, bemerkenswerte Veränderungen. Räume erhielten spezifische Funktionen, oftmals nur einem Zweck zukommend. Sphären der Privatheit und des öffentlichen Zugangs trennten sich, dem Familienleben vorbehaltende Räume entstanden. Verbindungselemente wie PrivatTreppen oder Gänge wurden zahlreicher. Heizung und Beleuchtung kamen mehr und mehr in Gebrauch, wurden sicherer und handlicher.¹¹ Das Haus der Vormoderne, das vermeintlich alle Lebens- und Arbeitsprozesse unter einem Dach

8 Gestrich/Krause/Mitterauer, *Geschichte*, 2003, S. 465.

9 Segalen, *Material Conditions*, 2002, S. 13. Dabei folgt Segalen dem Konzept des Anthropologen André Leroi-Gourhan, der dem «Habitat» drei Funktionen zuweist: «[...] to create a technically efficient milieu, to ensure a material framework for the social system and to bring some order [...] to the enviroing universe.» Zitiert nach ebd., S. 8.

10 Vgl. etwa Pitkin, *The House*, 1985.

11 Vgl. etwa Collomp, *Familles*, 1986; Perrot, *Manières*, 1987; Sarti, *The Material Conditions*, 2001; Segalen, *Material Conditions*, 2002; Sarti, *Europe at Home*, 2002; Oldenziel/Hård, *Consumers*, 2013.

versammelte, entwickelte sich zunehmend zu einem durch räumlich-soziale Binnengrenzen charakterisierten Objekt.

In der Historiografie gilt die Zeit zwischen 1750 und 1850, die sogenannte Sattelzeit, als Periode beschleunigter Transformation, in der sich der autarke Haushalt vorgeblich zur modernen Familie entwickelte. Im Zentrum dieses im Wesentlichen auf Otto Brunner zurückgehenden Modernisierungsnarrativs steht die Herausbildung einer privaten Sphäre, die sich zunehmend von der öffentlichen abgrenzte. Mit der Aufwertung alltagsgeschichtlicher Untersuchungen ab den 1960er-Jahren wurde ein solch linearer Übergang allerdings angezweifelt. Tatsächlich erscheint «das Haus» an der Schwelle zur Moderne als multi-dimensionaler, komplexer Raum, in dem eine politische, soziale und kulturelle Öffentlichkeit ihren Anfang nimmt. Das «offene Haus» ist eben doch nicht in Stein gemeißelt, sondern ein dynamischer, volatiler Raum, für den sich nur schwer allgemeingültige Aussagen treffen lassen.¹² Zwischen normativer Literatur und gelebter Praxis liegen also – das haben vor allem geschlechtergeschichtliche Untersuchungen zeigen können – zuweilen grosse Unterschiede.¹³ Dazu gehört auch die Vorstellung des vormodernen Hauses als Mehrgenerationenhaushalt mit vielzähligen Mitgliedern. Diesem Geschichtsbild haben einschlägige Studien widersprechen können und korrigierten: Frühneuzeitliche Haushalte umfassten in der Regel weniger Menschen als man angenommen hatte; zudem unterschieden sich deren Zusammensetzungen je nach Region und sozio-ökonomischer Umwelt zum Teil erheblich voneinander.¹⁴

Häuser im Kontext von Erinnerung, Identität und Biografie

Am Beispiel der Familie wird also deutlich, wie eng Häuser und deren (historische) Bewohner interagieren. Über strukturalistische Ansätze hinausgedacht, ergeben sich weitere interessante Brückenschläge, zu deren Leitkonzept der viel beschworene Begriff der «agency» gehört.¹⁵ In dieser Perspektive werden Häuser nicht mehr nur als «materielle Container» (Martina Löw) des Sozialen, sondern nahezu als eigenständige Akteure mit menschenähnlichen Eigenschaften verstanden.¹⁶ Das Haus ist eben auch nur ein Mensch – in der anthropomorphologischen Perspektive auf das frühneuzeitliche Haus drängt sich dieser Eindruck jedenfalls auf. Häuser der Vergangenheit erhielten häufig einen eigenen Namen und ein Geschlecht, wurden mit dem menschlichen Körper verglichen – so gal-

12 Eibach, *Das offene Haus*, 2011.

13 Vgl. etwa Ågren, *Domestic Secrets*, 2009; Hardwick, *Family Business*, 2009.

14 Vor allem Laslett/Wall, *Household*, 1972; Wall/Robin/Laslett, *Family Forms*, 1983.

15 So stellt Thomas F. Gieryn aus soziologischer Perspektive fest: «Buildings [...] sit somewhere between agency und structure.» Gieryn, *What Buildings Do*, 2002, S. 35.

16 Zuletzt etwa bei Rees, *Das Gebäude*, 2016.

ten Türen als «Mund» und Fenster als «Augen» eines Hauses – oder fungierten als Bühne für Bestrafungsrituale.¹⁷

Ganz wesentlich sind Häuser auch an der Konstitution von individueller und kollektiver Identität beteiligt. Verschiedene Bau- und Einrichtungsweisen, deren Affektionen und symbolische Gehalte demonstrieren soziale Rollen, gesellschaftliche Zugehörigkeiten sowie spezifische Lebenswelten und grenzen sich dadurch von anderen ab. Auch hier ist die genaue Beobachtung von Wandel interessant. Sie geht einher mit der Frage, wodurch sich eine Gesellschaft, eine Gruppe, ein Milieu wann und aus welchen Gründen bestimmten Bautypen verschreibt. Veränderungen am und im Haus können wechselnde Identitäten bezeugen – man denke nur an zurückkehrende Emigranten und deren adaptiven Gestaltungswillen.¹⁸

Damit eng verbunden ist die Vorstellung, dass Häuser eine spezifische Gedächtnis- und Erinnerungsfunktion besitzen. Das materielle Fortbestehen eines Hauses und die Weitergabe innerhalb der Familie mittels Erbschaft sind nicht nur funktional, sondern auch emotional begründet. Häuser und ihr Innenleben tradieren Familiengeschichte und tragen so zu einem spezifischen Geschichtsbewusstsein ihrer Bewohnerinnen bei. Oftmals bleibt, wenn Familienmitglieder getrennte Wege gehen, das Haus Dreh- und Angelpunkt familiären Gedächtnisses, wo Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse der Vergangenheit vergegenwärtigt werden. Nicht zuletzt finden Häuser Eingang in ein kollektives Gedächtnis anhand eines Familiennamens – auch wenn schon längst ein Besitzerwechsel stattgefunden hat.

Ein anderer Ansatz ist die Idee der «Objektbiografie». In der Ethnologie fungieren Objekte nicht nur als Instrumente zur Herstellung von Gedächtnis und Identität, sondern auch als Symbole für Lebensabschnitte. Da sie menschengemacht sind, stehen sie in Beziehung zu «ihren» Subjekten und sind auch in dieser Relation zu deuten. Demnach besitzen nicht nur Menschen, sondern auch Dinge eine Biografie, die verschiedene Stadien durchläuft.¹⁹ Häuser verfügen in der Regel über eine vergleichsweise lange Lebensspanne, eine *longue durée*, mit vielschichtigen Metamorphosen. Warum und wie ein Haus entsteht und welche Veränderungen es weshalb erfährt, hängt unter anderem auch von seinen Bewohnerinnen, deren Bedürfnissen und Lebensumständen ab. Auf diese Weise entstehen vielschichtige Zusammenhänge zwischen menschlichen und materiellen Biografien.

17 Dazu Jütte, *Living Stones*, 2015.

18 Zum Beispiel Bürkle, *Migration*, 2016.

19 Hahn, *Materielle Kultur*, 2005, S. 40–46. Der Historiker Daniel Jütte spricht in diesem Zusammenhang von «anthropodynamic features» und meint damit Geburt, Leben, Altwerden und Sterben eines Hauses. Jütte, *Living Stones*, 2015, S. 12.

Haus und Familie als Wandelgrößen

Familie und Haus sind also historische Kategorien, weil sie – in ganz unterschiedlichen Geschwindigkeiten – veränderlich sind. Während die historische Familienforschung viel dafür getan hat, die Vorstellung von der Familie als naturgegebener, unveränderbarer Gemeinschaft zu widerlegen, wird dem Haus die Fähigkeit zum Wandel zuweilen noch immer abgesprochen. Richard Weiss erkannte dies am Ende seiner Arbeit zu den «Häusern und Landschaften der Schweiz» und bemerkte: «Im Menschen aber vollzieht sich das geschichtliche Geschehen, das auch die Sachwelt von Haus und Siedlung verändert. Hier muß also der Hinweis auf die *Veränderlichkeit* von Haus und Siedlung stehen, während wir bisher mehr Gewicht auf das Hergebrachte und Bestehende legten.»²⁰

Wie aber hängen veränderte Familienkonstellationen mit häuslichen Transformationen zusammen? Wie können diese beiden Kategorien unter den Wandelprozessen der «Sattelzeit» zusammengedacht werden? Um die funktionalen Verhältnisse von Haus und Familie zu betrachten, ist eine Langzeitperspektive nötig. Denn beide Kategorien lassen sich nicht in evolutionistische Modernisierungsschemata einordnen. Es gibt eben keine einfache Zäsur zwischen «traditioneller» und «moderner» Familie. Und ebenso ist es schwierig, den Wandel des Hauses in seiner materiellen Dimension als lineare Innovations- oder Fortschrittsgeschichte zu erzählen. Zwar gab es, wie aufgezeigt, seit dem Spätmittelalter bautechnische und wohnkulturelle Erneuerungen, die wesentlich zu mehr Komfort und Reinlichkeit beitrugen. Allerdings waren sie durch kontextbedingte Brüche und Zäsuren charakterisiert, wie die räumliche Fragmentierung ländlicher Heimarbeiterhäuser (Flarz) in protoindustrialisierten Regionen der Schweiz im 18. oder die überbelegten Mietskasernen in industrialisierten Gebieten des 19. und 20. Jahrhunderts deutlich zeigen.²¹ Hieran zeigen sich wichtige Dichotomien von urbanen und ruralen Räumen, die auch im Übergang zur Moderne wirksam blieben. Was sich in einem städtischen Bürgerhaus oder einem urbanen Handwerkerhaushalt zutrug und verschob, konnte auf dem Land der Zeit beharrlich trotzen. Hier spiegeln die Hauslandschaften soziale und ökonomische Strukturen einer Zeit dafür umso deutlicher wider.

20 Weiss, Häuser, 1959, S. 330 (Hervorhebung im Original).

21 Zum Flarz vgl. etwa Kocher, Der Flarz, 1988, zur Entwicklung der Mietskasernen im Industriezeitalter Saldern, Häuserleben, 1995.

1.2 Genealogie einer Untersuchung

1959 veröffentlichte Richard Weiss sein bis heute viel beachtetes und erst kürzlich neu aufgelegtes Überblickswerk zu «Häusern und Landschaften der Schweiz».²² Zur gleichen Zeit bereitete man in Basel eine wichtige Publikationsreihe über ländliche Architektur vor: «Die Bauernhäuser der Schweiz», eine Dokumentation ruraler Wohn- und Wirtschaftsbauten in nahezu allen Landesteilen.²³ Nach den «Bürgerhäusern»²⁴ erhielten damit auch die «Bauernhäuser» der Schweiz eine eigene Reihe. Erklärte Ziele waren die «Aufnahme überlieferter ländlicher Haus- und Siedlungsformen [...] in Wort, Plan und Bild», eine «inhaltlich und geographisch möglichst umfassende Bestandsaufnahme der traditionellen Bauten» sowie die wissenschaftliche Erfassung «unserer schweizerischen Bauernhäuser».²⁵ Was in den späten 1940er-Jahren als Arbeitsbeschaffungsmassnahme für erwerbslose Architekten begann, entwickelte sich schnell zu einem Projekt mit weitreichender Beteiligung. Zahlreiche Mitarbeiter, sowohl Expertinnen als auch Laien, besichtigten in den folgenden Jahrzehnten Gebäude in der ganzen Schweiz, stellten Daten zusammen und archivierten sie, inventarisierten Häuser und deren materielle Kultur und legten damit den Grundstein für die nachfolgenden Publikationen. Zwar standen zunächst bautypologische Aspekte im Vordergrund; eine grössere Rolle spielten aber bald schon soziale und wirtschaftliche Kontexte der Häuser sowie deren Bewohnergeschichten. Auf diese Weise entstand ein Werk, dessen Bände – den sich teilweise erheblich voneinander unterscheidenden Ansätzen zum Trotz – einen Schatz unzähliger Informationen über ländliches Wohnen und Wirtschaften der letzten Jahrhunderte bergen. Dennoch ist dieses Material von der Sozialgeschichte bis heute weitgehend unbeachtet geblieben. Es haftet ihm zuweilen noch immer der verklärte Blick einer Volkskunde an, dem das Haus seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert als Erklärungsmodell ethnischer Theorien diene. Ein anderer Grund weitgehender Nichtbeachtung liegt in der regionalen Ordnung des Werkes. Die Bände befassen sich jeweils mit Bauten *eines* Kantons beziehungsweise der dazugehörigen Regionen. Dieser Ordnungsversuch ist nicht ungewöhnlich und hat aufgrund der grossen Heterogenität der ländlichen Hauslandschaft in der Schweiz durchaus seine Berechtigung. Dadurch kann sich

22 Weiss, Häuser, 1959.

23 Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Die Bauernhäuser, 1965–2019. Zwar haben andere Länder ähnliche Publikationen mit vergleichbaren Zielen hervorgebracht, hinsichtlich Umfang und Akribie aber stechen «Die Bauernhäuser der Schweiz» zweifelsfrei heraus.

24 Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein, Das Bürgerhaus, 1910–1937.

25 So formulierte es der Ethnologe Alfred Bühler im Geleitwort zum ersten publizierten Band; Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, 1965, S. 8 f.

aber ein Eindruck von «Kantönligeist» einstellen, der vor allem für Historiker etwas Abschreckendes hat.²⁶ Diese interessieren sich in der Regel mehr für Zeit und Wandel und weniger für Regionalität als die für ihre Arbeit bestimmenden Ordnungskategorien. Die Inhalte der Bauernhausbände liefern jedoch durchaus Material für eine zeitliche, nämlich diachrone Lesart. Dies gilt insbesondere für Bände mit exemplarischen Hausmonografien, die sich von einer – zu Recht kritisierten – Suche nach häuslichen «Urtypen» gelöst haben. «Wandel» kann also als entscheidendes Argument dafür dienen, Hausgeschichte als Teil von Sozialgeschichte zu betrachten. Dazu bemerkte Konrad Bedal: «Im Wandel des Hausbaus spiegeln sich gesellschaftliche Prozesse gleichsam dinglich-materiell wider. Häuser sind relativ langlebige Objekte, sie bilden daher, auch (oder gerade) wenn sie verändert sein sollten, eine unschätzbare Quelle für die Kultur breiter Bevölkerungskreise, für die schriftliche Quellen oft nur spärlich fließen. Bau- und Hausgeschichte wird so immer auch zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte [...]»²⁷

In diesem Argument liegt die Grundidee des vorliegenden Buchs, das sich der Untersuchung der in den Bauernhausbänden dokumentierten Hausmonografien in einer überregionalen, diachronen Perspektive widmet und sie sozialhistorisch befragt. Dies betrifft zum einen die Wechselwirkungen zwischen der materiellen, häuslichen und der sozialen, familiären Sphäre. Welche Wandelerscheinungen lassen sich für das 18. und 19. Jahrhundert beobachten? Wie hängen diese mit demografischen Veränderungen zusammen? Gibt es in diesen beobachteten Wandlungen Hinweise auf allgemeine Muster und wodurch zeichnen sich Besonderheiten und Unregelmässigkeiten aus?

Einen zweiten Teil der Untersuchung bilden die titelgebenden «Hausgeschichten», deren materielle Quellen Häuser inner- und ausserhalb des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg sind. An die Entwicklung des Forschungsfeldes «Materielle Kultur des Hauses» haben Freilichtmuseen einen wesentlichen Teil beigetragen, sowohl als bewahrende und ausstellende Institution als auch hinsichtlich ihres Quellenbestandes. Auf dem Ballenberg werden seit 1978 Gebäude aus der ganzen Schweiz wiederaufgebaut – mittlerweile sind es über 100 Objekte. Vier von ihnen bilden die materielle Grundlage der in dieser Arbeit erzählten Hausgeschichten; ein weiteres untersuchte ich direkt vor Ort, wo es bis heute steht und noch immer bewohnt wird. Dieses Vorgehen resultierte aus dem Anliegen, Theorie und Praxis in ihren Wechselbeziehungen zu berück-

26 Der häufig negativ konnotierte Begriff «Kantönligeist» bezeichnet den kantonalen Partikularismus in der Schweiz, der aufgrund der andauernden Spannungen zwischen bundesstaatlichem Einheits- und kantonalem Unabhängigkeitsbestreben nach der Gründung des schweizerischen Bundesstaates 1848 entstand. Meyer, Schweizer Wörterbuch, 2006, S. 160.

27 Bedal, Historische Hausforschung, 1978, S. 1.

sichtigen, indem ich Häuser als wichtigen, materiellen Bestandteil des Forschungsprozesses betrachte. Die «Hausgeschichten» basieren zudem auf nicht publizierten (und von der Sozialgeschichte ebenso wenig zur Kenntnis genommenen) Objektmonografien, die sich in der Bibliothek des Freilichtmuseums Ballenberg befinden.

Der diesem Buch zugrunde liegende Untersuchungszeitraum erweitert die in der Forschungsliteratur geläufige Begrenzung der «Sattelzeit» zwischen 1750 und 1850 um jeweils 50 Jahre, also von 1700 bis 1900, um der materiellen Beharrlichkeit der Quelle Haus mehr Rechnung zu tragen und eine Langzeitperspektive zu ermöglichen.

Forschungsstand

Die historische Arbeit an und mit materiellen Quellen benötigt also nicht nur interdisziplinäre Zugänge, sondern auch eine enge Kooperation zwischen Akademie und Museum, die zumindest im deutschsprachigen Raum noch immer rar ist.²⁸

In Schweden beschäftigt sich seit einigen Jahren eine Forschergruppe mit städtischen Häusern vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Die Wissenschaftler rekonstruieren mithilfe materieller und schriftlicher Quellen die Anordnung und Nutzung von Räumen und interessieren sich für das Beziehungsgeflecht Haus – Mensch. Das Besondere daran ist die enge Zusammenarbeit von Archäologen und Historikern, die von den methodischen und theoretischen Zugängen der jeweils anderen profitieren.²⁹

Disziplinär noch breiter aufgestellt war ein 2018 abgeschlossenes Projekt im deutschen Förderprogramm «Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen». Mit besonderem Fokus auf das moderne Einfamilienhaus erforschten Ethnologinnen, Historiker, Museologen und Naturwissenschaftlerinnen historisches und modernes Familienleben in seiner häuslichen Materialisierung.³⁰

Das Thema «Haus und Familie» interessiert indes nicht nur wissenschaftlich, sondern ist auch Teil einer «popular history». Dies zeigen Publikationen, welche dem engagierten Laien Hilfestellung bei der Rekonstruktion der

28 Damit wird lediglich auf Forschungsprojekte mit ähnlichem Erkenntnisinteresse wie das hier beschriebene verwiesen; zum Forschungsstand einzelner Problemstellungen über Materielle Kultur, Haus und Familie vgl. die Kapitel 2, 3 und 4 dieses Buches.

29 Lindström/Tagesson, *On Spatializing History*, 2015.

30 «Der Lauf der Dinge oder Privatbesitz? Ein Haus und seine Objekte zwischen Familienleben, Ressourcenwirtschaft und Museum», Forschungsprojekt im Förderprogramm des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung «Die Sprache der Objekte. Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen» (Laufzeit: April 2015 bis März 2018).

Geschichte des eigenen Hauses liefern möchten.³¹ Im Januar 2018 widmete der britische Fernsehsender BBC dem Thema sogar eine vierteilige TV-Dokumentation: Mit «A House through Time» wurde die Geschichte eines Liverpooleser Stadthauses und dessen Bewohnern seit seinen Anfängen im Jahr 1840 erzählt.³²

1.3 Materielle Kultur als Quelle

Die vorliegende Untersuchung versteht sich aus mehreren Gründen als methodisches Experiment. Es war zunächst nicht absehbar, ob und inwiefern die Inhalte der Bauernhausbände für sozialgeschichtliche Fragestellungen im Allgemeinen und familienhistorische im Besonderen nutzbar gemacht werden können. Die Dokumentationen unterscheiden sich bezüglich Umfang und Qualität zum Teil erheblich. Vor allem frühe Publikationen gehen oftmals über bloße Beschreibungen bautechnischer Merkmale und die Präsentation regionaler «Urtypen» nicht hinaus.

Das zweite Problem betrifft die Einbindung von Häusern als materiellen Quellen. Nur zögerlich setzen sich Historikerinnen mit Möglichkeiten einer Quellenkritik von Objekten wie Häusern auseinander.³³ In der vorliegenden Untersuchung habe ich vor allem Museumsobjekte zur vertieften Analyse herangezogen, was eine zusätzliche Schwierigkeit bedeutete. Der Versuch, mit ihrer Hilfe Vergangenheit zu rekonstruieren, folgt anderen Logiken als die Arbeit mit schriftlichen Quellen, die wir üblicherweise befragen. Sie werden ihren ursprünglichen Kontexten entrissen und innerhalb neuer inszeniert. Ihre Präsentationsweisen sind bestimmten kuratorischen Praktiken unterworfen, gegen die sich wissenschaftliche Konventionen zuweilen sperren. «Atmosphäre» oder «Aura» offenbaren sich schliesslich nicht im Archiv, sondern erst in der Auseinandersetzung mit materieller Kultur – ob nun in Szene gesetzt oder nicht. Auch die bereits erwähnte «Objektbiografie» verändert sich durch den Vorgang der Musealisierung. Das Haus verliert seinen eigentlichen Nutzen, wird an einem Ort ab- und an einem anderen wieder aufgebaut, entwickelt sich zum Sammlungsstück und überschreitet dadurch seine «natürliche» Lebensdauer.

Für die Einbeziehung materieller Quellen in historischen Untersuchungen benötigt es also, wie Anne Gerritsen und Giorgio Riello feststellen, integrative

31 Vgl. etwa Light, *House Histories*, 1989; Style/Style, *House Histories*, 2006; Backe-Hansen, *House Histories*, 2011.

32 Olusoga, *Slave Trader's Home*, 31. 12. 2017.

33 Zuletzt etwa Cremer, *Vier Zugänge*, 2017; Hannan/Longair, *History*, 2017; Hamling, *Visual and Material Sources*, 2016.

Ansätze: «[...] there is no single way of engaging with material culture. [...] The ways in which historians approach both artefacts and material culture can and should vary, depending on the available materials, the context and the aims of the research [...]»³⁴

Für das Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung helfen vor allem volkswundliche und ethnologische Ansätze und ihre Methodik der ethnografischen Feldforschung.³⁵ Als Brückenschlag dient dabei die Feststellung, dass historische «Felder» in gewisser Weise andere Kulturen verkörpern. Zu einigen von ihnen können wir mit herkömmlichen Werkzeugen der Geschichtswissenschaft kaum durchdringen. So etwa hat die anthropologische Beschäftigung mit schriftarmen oder -losen Kulturen von jeher die Auseinandersetzung mit Materialität eingefordert. Für Raum und Zeit der vorliegenden Untersuchung, die rurale Schweiz des 18. und 19. Jahrhunderts, ist ein ähnlicher Ansatz durchaus brauchbar. Hier offenbart sich eine grosse Quellendiskrepanz: Während Egodokumente als Quellen subjektiver Selbstwahrnehmung und -darstellung vor allem städtische Lebensläufe illustrieren, bleibt das Leben auf dem Land weitgehend in folkloristischen Bildern gefangen.³⁶ Zwar war um 1830 rund ein Drittel der schweizerischen Bevölkerung alphabetisiert; bis zur systematischen Verbreitung der Volksschulen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts blieben geschlechterspezifische, konfessionsbedingte und regionale Differenzen der Lese- und Schreibfähigkeit jedoch markant, was erhebliche Defizite schriftlicher Quellen bestimmter historischer Akteurinnen mit sich bringt.³⁷ Der Prozess des Sichtens und Einordnens materieller Überreste scheint daher besonders bedeutend und kann, ähnlich wie in Textquellen auch, einem Spurenlesen gleichen.

In diesem Zusammenhang soll auf ein weiteres Problem hingewiesen werden; es betrifft die im deutschen Sprachraum übliche Unterscheidung zwischen «Bürger»- und «Bauernhäusern». Entwicklungsgeschichtlich haben beide Begriffe ihre jeweiligen Topografien – Stadt und Land – als Voraussetzung. Aus einer funktionalistischen Perspektive aber scheint diese Differenzierung wenig aussagekräftig: Denn nicht nur «bäuerliche», sondern auch die Mehrheit «bürgerlicher» Häuser waren – zumindest bis ins 19. Jahrhundert – Mehrzweckbauten,

34 Gerritsen/Riello, Introduction, 2015, S. 5.

35 Vgl. etwa Baumhauer, Hausforschung, 2001, S. 101–133; Heidrich, Von der Ästhetik, 2001.

36 Zu «Egodokumenten» beziehungsweise «Selbstzeugnissen» vgl. Krusenstjern, Was sind Selbstzeugnisse?, 1994; Greyerz/Medick/Veit, Von der dargestellten Person, 2001. In der Malerei sorgten unter anderem Rudolf Koller, Albert Anker oder Luigi Rossi für einen zuweilen romantisch-verklärten Blick auf das Landleben und die dörfliche Gemeinschaft im 19. Jahrhundert. Davor hatten zudem die «Schweizer Kleinmeister» der Landschafts- und Genremalerei im Zuge des aufkommenden Tourismus zu einem beträchtlichen Aufschwung verholfen. Vgl. dazu Pfeifer-Helke, Die Koloristen, 2011.

37 Vgl. Grunder, Alphabetisierung, 2015.

die Wohnen und Arbeiten unter einem Dach vereinten. Hinsichtlich Bauweisen und Gestaltungselementen sind die Grenzen zwischen Bürger- und Bauernhaus zuweilen eh fließend. Zudem: Nicht in jedem «Bauernhaus» lebten Menschen, die tatsächlich Landwirtschaft betrieben. Dazu birgt diese Klassifikation eine gewisse Ideologieanfälligkeit, vergleichbar mit Stadt-Land-Differenzierungen, die «Anlass zu künstlichen Identitätskonstruktionen» geben können.³⁸ Die englischsprachige Forschung redet zumeist von «vernacular architecture» und meint damit eine nicht klar definierte Bauweise, die funktional auf lokale Bedürfnisse ausgerichtet ist und sich der verfügbaren Ressourcen bedient. Ihre Gebäude widerspiegeln regionale Traditionen und wurden, zumindest bis ins 19. Jahrhundert, üblicherweise von Laien errichtet.³⁹ Dieser Definition folgend, wird in der vorliegenden Arbeit zumeist von «ländlicher Architektur», «ländlicher Bauweise», «ländlichem Wohnen» und so weiter die Rede sein. Damit umgeht sie den zuweilen tendenziösen Begriff des «Bauernhauses» und betont als Untersuchungsraum eine ländliche Schweiz, in der um 1800 die überwiegende Mehrheit aller Einwohner lebte.⁴⁰

Wichtige Impulse für die historische Untersuchung von Gebäuden liefert ausserdem die Hausforschung, deren Standardwerk bis heute die bereits mehrfach erwähnte Arbeit Konrad Bedals aus den späten 1970er-Jahren ist. Der Volkskundler betonte darin die Notwendigkeit, «über Bau- und Raumstruktur zur Funktions- und Sozialstruktur der Häuser vor[zu]dringen», erkannte aber auch schon die Grenzen historischer Hausforschung: «[...] im Gegensatz zur unmittelbaren Greifbarkeit historischer Bausubstanz [kann] ihre funktionale und soziale Bedeutung nur gedanklich und immer nur als Rekonstruktion, wie alles historische Geschehen, ermittelt werden.»⁴¹

1.4 Ausblick

Der Anspruch der vorliegenden Untersuchung liegt in der Valorisierung von Material, welches mit grossem Aufwand und erheblichen Mitteln erarbeitet, für sozialgeschichtliche Untersuchungen bisher jedoch nicht weiterverwendet wurde. Sie schafft, erstens, mit der Nutzung der in den Bauernhausbänden gesammelten Dokumentationen eine Art «neues Archiv» und unternimmt,

38 Mathieu, *Landschaft*, 2016, S. 12.

39 Vgl. etwa Preston Blier, *Vernacular Architecture*, 2006.

40 Um 1800 lebten rund 10 Prozent der Schweizer Bevölkerung in Städten, das heisst in Siedlungen mit mindestens 2000 Einwohnerinnen. Die Volkszählung von 1798 zählte 42 Orte, die dieser Definition entsprachen. Vgl. Eisinger, *Urbanisierung*, 2015.

41 Bedal, *Historische Hausforschung*, 1978, S. 84.

zweitens, den Versuch, aktuelle Forschungsansätze zur Materiellen Kultur mit interdisziplinären Zugängen zum Objekt Haus zu verknüpfen.

Nach dieser Einleitung folgt Kapitel 2, welches sich dem Forschungsfeld der Materiellen Kultur in überregionaler Perspektive widmet. Es fragt nach dessen Ursprüngen und Entwicklungslinien und erklärt das in den vergangenen Jahren anwachsende Interesse. Im Anschluss reflektiere ich über die Bedeutung und Rolle Materieller Kultur in der Geschichtswissenschaft.

«Objektnah» folgt in Kapitel 3 eine Aufarbeitung der historischen Haus- und Wohnforschung in Europa im Allgemeinen und in der Schweiz im Besonderen. Anhand von 40 Fallbeispielen aus der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» zeige ich anschliessend, wie sich Häuser im 18. und 19. Jahrhundert darstellten, veränderten und auf welche Weise Bau- beziehungsweise Bewohnergeschichten miteinander verschränkt waren.

Das vierte Kapitel stellt die wichtigsten Überblickswerke zur Geschichte der Familie im 18. und 19. Jahrhundert einander gegenüber. Wie erscheint hier die Familie im Übergang zur Moderne? Welche Wandlerscheinungen und Brüche werden in den jeweiligen Darstellungen gezeichnet? Welche Rolle kommt dabei dem Haus im Allgemeinen und seiner materiellen Dimension im Besonderen zu? Allgemeine demografische Veränderungen beeinflussten Haushaltsstrukturen und Familienformationen. Andersherum hatten Transformationen in der häuslichen Sphäre Auswirkungen auf die Lebensumstände von Familien und anderen Hausbewohnern. Natürlich ist das Haus auch immer in einem erweiterten Kontext zu betrachten; für die Entwicklung der schweizerischen Hauslandschaft etwa ist die Protoindustrialisierung ein relevanter Faktor für Veränderungen in der häuslichen Sphäre. Mit Blick auf die nachfolgenden «Hausgeschichten» stelle ich wichtige Untersuchungen zu Haus und Familie in der Schweiz des 18. und 19. Jahrhunderts vor und fasse deren Ergebnisse zusammen.

In Kapitel 5 schliesslich öffne ich die Türen zu fünf Häusern. Bei vier von ihnen handelt es sich um Museumsobjekte, deren «Hausgeschichten» auf unveröffentlichten Monografien, die im Archiv des Freilichtmuseums Ballenberg lagern, basieren. Ein Haus wurde an seinem gegenwärtigen Standort mithilfe verfügbarer Quellen untersucht. Sie alle ergänzen das Sample um einen dichteren Blick, möchten Gemeinsamkeiten und Unterschiede eruieren sowie das Besondere im Gemeinen finden.